

Predigttext für Palmarum 2020: **Markus 14,(1-2)3-9**

*[1 Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und dem Fest der Ungesäuerten Brote. Die führenden Priester und die Schriftgelehrten suchten nach einer Möglichkeit, Jesus heimlich zu verhaften und dann umzubringen. 2 Aber sie sagten sich: »Auf gar keinen Fall während des Festes, damit es keine Unruhe im Volk gibt.«]*

**Jesus wird gesalbt**

Jesus war in Betanien.

Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen.

Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein.

Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei.

Es war reines kostbares Nardenöl.

Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf.

Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander:

»Wozu verschwendet sie das Salböl?

Das Salböl war mehr als dreihundert Silberstücke wert.

Man hätte es verkaufen können und das Geld den Armen geben.«

Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen.

Aber Jesus sagte:

»Lasst sie doch!

Warum macht ihr der Frau das Leben schwer?

Sie hat etwas Gutes an mir getan.

Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, sooft ihr wollt.

Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch.

Die Frau hat getan, was sie konnte:

Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt.

Amen, das sage ich euch:

Überall in der Welt, wo die Gute Nachricht weitergesagt wird, wird auch erzählt werden, was sie getan hat.

So wird man sich immer an sie erinnern.«

Gnade sei mit Euch  
und Friede von Gott, unserem Vater,  
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

**Was jetzt notwendig ist –**  
darauf hat diese Frau eine Antwort.  
Wir kennen ihren Namen nicht.  
Wir kennen ihre Geschichte nicht.  
Sie sagt kein Wort.  
Sie spricht mit Herz und Hand.

Diese Frau kommt genau zur richtigen Zeit.  
Zwei Tage später wird Jesus sterben.  
Der Tod steht unsichtbar mit im Raum.  
Nicht jeder kann ihn sehen – oder will ihn sehen.  
Diese Frau weiß genau, was die Stunde geschlagen hat.  
**Sie weiß, was jetzt notwendig ist.**  
Sie tut es.  
Sie tut es in einem Haus in Bethanien.  
Das ist ein Dorf nah bei Jerusalem.  
Sie tut es im Haus von Simon.  
Und Simon – da stockt mir heute ja beinahe der Atem –  
hat – oder hatte – eine ansteckende Infektionskrankheit.  
Lepra.  
Über Infektionskrankheiten wissen Menschen damals längst nicht so viel wie wir heute.  
Aber dass sie gefährlich ansteckend ist,  
das wissen sie damals auch.  
Und es gibt kein modernes Gesundheitssystem.  
Es gibt keine Beatmungsgeräte, keine Intensivkapazitäten.  
Leprakranke kommen damals deshalb nicht in häusliche Quarantäne oder auf eine  
Isolierstation.  
Sie müssen isoliert draußen vor den Stadtmauern leben, abgeschottet von der Familie,  
Nachbarn, Freunden.  
Deshalb nennt man die Krankheit damals auch „Aussatz“.  
Sie sind Ausgesetzte. Auf sich allein gestellt.  
Abhängig, dass mal jemand was hinstellt oder spendet.  
Aussätzig zu sein ist oft wie ein Todesurteil.  
Da sitzt also Jesus bei diesem Simon.

Simon weiß auf jeden Fall,  
wie schnell das Leben bedroht sein kann.  
Vielleicht ist Simon von seinem Aussatz geheilt.  
Denn sonst ist es fast nicht denkbar, dass sie da in einem Haus in Bethanien  
zusammensitzen.

Auf jeden Fall: Sie essen zusammen.  
Kurz vor Jerusalem.  
Kurz vor Karfreitag.  
Das Unheil ist nahe.

Und dann ist plötzlich diese Frau da.  
Sie muss Jesus gekannt haben.  
Sie muss ihm mal begegnet sein  
Oder wenigstens von ihm gehört haben.  
Sie will nichts *von* Jesus.  
Sie tut was *für* ihn.  
Meist ist es in den biblischen Geschichten umgekehrt.  
Jesus heilt. Jesus gibt. Jesus macht Mut.  
Von dieser Frau empfängt er.  
Eine Geste.  
Eine ungeheuerliche Geste.  
Wäre sie ihm um den Hals gefallen, hätte sie ihn geküsst – okay.  
Eben eine etwas gefühlige und überschwängliche Frau.  
Sie aber tut etwas Schreckliches, Ungehöriges, Unglaubliches.  
Sie verschwendet Geld!  
Unsere Bibelübersetzungen verschweigen dabei noch  
ein schönes Detail.  
Was sie da aus ihrem Rock hervorholt,  
ist nicht nur ein irgendein „Fläschchen“,  
es ist ein kostbares Alabastergefäß.  
*(Alabaster sieht ähnlich wie Marmor aus, ist aber viel weicher.)*  
Diese Frau hat einen edlen Luxusflakon dabei.  
Von diesem Alabastergefäß bricht sie die Spitze ab,  
gießt etwas in ihre Hand  
und streicht Jesus damit über den Kopf.  
Sehr sanft und zärtlich.  
Ja, sie streichelt ihn. Ganz liebevoll.  
Wieder und wieder macht sie das: streichelt zart.  
Mit Ruhe und Zeit.

Sie ist ganz an diesen Augenblick hingegeben,  
so als wären da nur noch zwei Menschen auf dieser Welt: Jesus und sie.  
Sie weiß, wie zerbrechlich das Leben plötzlich sein kann.  
Sie tut es. Jetzt. Die ganze Flasche.

Und Jesus?

Er lässt es sich gefallen.

Ihre warmen Hände, ihre Nähe, ihre Berührungen, und dann dieses Öl.

Der Duft. Betörend! Eine Kostbarkeit aus Indien.

Sündhaft teuer. Exotisch. Kostet ein Vermögen.

Ein Bauer und ein Fischer müssen ein ganzes Jahr dafür arbeiten.

Und diese Frau verschwendet eine solche Kostbarkeit

hier im Haus des aussätzigen Simon

für einen, dem genug andere nach dem Leben trachten

und der 48 Stunden später tot sein wird.

Und prompt sind da Männer mit ihren vernünftigen Einwänden.

„Wie dumm ist sie“, empören sie.

„Wie leichtsinnig!“

„300 Silberstücke ist das wert!“

Sie haben das Öl sofort in einen Geldwert umgerechnet.

Darin sind sie gut.

„Dieses Öl hätte man verkaufen können.

Mit dem Geld könnte man so viel Gutes tun.

Man könnte es den Armen geben.“

Hatte Jesus das nicht immer gepredigt?

Ja, sie haben gut zugehört.

Sie sind gelehrige Musterschüler.

Aber sie haben sich verrechnet.

Sie haben nicht das gute Gespür für den Moment.

Jesus rechnet in diesem Moment überhaupt nicht.

Er spürt selbst den Tod im Nacken.

Richtig: Armut ist eine Herausforderung. Immer!

Da macht Jesus überhaupt keine Abstriche.

„Helft, sooft ihr wollt!

Nächstenliebe bleibt geboten.

Aber mich berührt jetzt diese Frau wohltuend.“

Jesus, eingehüllt in den Nardenduft, steht innerlich auf

und stellt sich neben diese Frau.

„Lasst sie in Frieden. Sie tut mir jetzt gut.

Jetzt bin ich der Nächste.

Jetzt in diesen Tagen, wo ich die Endlichkeit meines Lebens so deutlich fühle, habe ich es selber nötig, diese Liebe zu spüren.

Das haben seine Jünger übersehen.

Jesus genießt.

Jesus genießt, was diese Frau im richtigen Moment für ihn an Leib und Seele tut.

Vernünftig ist es nicht.

Aber es ist Liebe.

Es rechnet sich nicht.

Aber es ist Liebe.

Es mag leichtsinnig oder unsinnig sein.

Aber es ist Liebe.

Was die Frau tut, nimmt Jesus zumindest für einen Moment seine Angst weg und seine Einsamkeit.

Es gibt ihm Kraft, das alles durchzustehen und weiterzugehen.

Es tröstet seine Seele.

„Was können wir tun, wenn unsere Möglichkeiten jetzt so eingeschränkt sind?“

Dies fragen wir uns alle in diesen Tagen.

Für die Menschen, in den abgeschotteten Altenheimen?

Für die Patienten in den Krankenhäusern, in die fast kein Besucher mehr hinein darf?

Für die, die dort jetzt Schwerstarbeit leisten?

Für die, die sich zuhause einsam fühlen?

Für die, denen die Angst unter die Haut und in die Seele kriecht?

Abstand sollen wir voneinander nehmen –

und hören eine Geschichte mit so zarter Geste.

Was können wir tun?

Haben Sie in den letzten Tagen das Bild in einer Zeitung mit den fidelen Seniorinnen im Deterner Altenheim gesehen? Sie produzieren jetzt selbst Facebook-Videos.

Und ihren Fans prostern sie munter vom Balkon zu.

Und wenn es gelingt, in Detern Eierlikör durch eine Corona-Schleuse ins Altenheim zu bekommen, dann kann es auch andere gute Ideen geben, die den Menschen in Heimen Zeichen der Nähe und der Verbundenheit zukommen zu lassen.

Was können wir tun?

Unsere Auricher Krankenhauseelsorger haben mir in den letzten Tagen erzählt, dass sie manchmal zusammen mit einer Mahlzeit den Patienten eine kleine Nachricht zukommen lassen können – und wenn es das ist, wie sie auch jetzt erreichbar sind.

Was können wir tun?

Diese Geschichte von der Frau in Bethanien zeigt:

Die **Liebe** weiß es.

Die Liebe findet Wege.

Und der **Glaube** weiß es auch.

Glaube und Liebe – beide gehören zusammen.

Zusammen kommen sie auf Ideen,  
wo sonst nichts mehr zu machen ist.

Hoffen und Beten. Das geht – auch jetzt.

Singen und Segnen. Das geht – auch jetzt.

Anrufen und Schreiben. Das geht auch jetzt.

Sich Bilder senden und Sprachnachrichten.

Aneinander denken und es uns auch wissen lassen.

Das geht – auch jetzt.

Gefühle zulassen und Worte der Nähe finden, die einen selbst überraschen.

Das geht – auch jetzt.

Herz zeigen. Mitfühlen. Zeit haben.

Zart sich berühren mit hilfloser Geste –

und dabei verschwenderisch sein wie diese Frau mit dem Nardenöl

mit Worten, mit Zeichen des aneinander Denkens,

das sind die Kostbarkeiten, die uns allen jetzt wohltun.

Wir sind alle liebebedürftig. Und wir dürfen es sein.

So wie Jesus.

Amen.

Und der Friede Gottes,  
der höher ist als unsere menschliche Vernunft,  
bewahre Eure Herzen und Sinne  
in Jesus Christus.

Amen.

[Tido.Janssen@evlka.de](mailto:Tido.Janssen@evlka.de)